

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 47

Rubrik: Sprüch und Witz vom Herdi Fritz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Spruch und Witz vom Herdi Fritz

Sie im Restaurant zu ihm:
«Was, du als Vegetarier
nimmsch Hasepfäffer?»
Worauf er: «Dasch nu
dRevanche, will mer die
Chöge immer de Salat im
Garte ewäggrässed.»

Mama, Roberts Mutter
lässt fragen, ob wir
und unsere Kameraden
heute bei dir spielen dürfen.
Sie hat ihre Nerventropfen
verlegt.»



Er seufzt: «Seinzig, wo
hüür i däre Wonig
schlanker wird, isch der
Abriisskaländer.»

Ungewöhnlicher Frau-
enwunsch: «Ich wollte,
ich wäre ein Fernsehappa-
rat. Dann würde mein Mann
mich auch so häufig und so
fasziniert anschauen.»

Der Taschendieb zu
einem Kollegen: «Mit
wäm häsch au vorig disku-
tiert am Egge?»

«Ich mues gschwind luege,
es hät sicher e Visitecharte
i sinere Brieftäsche.»

Vater zum Junior: «War-
um Rollmöpse Roll-
möpse heissen? Du fragst
aber komisch. Erstens
sehen Rollmöpse wie Roll-
möpse aus, zweitens rie-
chen sie wie Rollmöpse,
drittens schmecken sie wie
Rollmöpse, und viertens
werden sie serviert wie
Rollmöpse. Warum also
sollen Rollmöpse nicht
Rollmöpse heissen?»

Was sein Vater von Beruf
sei, will der Lehrer von
einem Schüler wissen.
«Dienstmann», sagt dieser
und verzieht das Gesicht
zum Heulen.

Lehrer: «Das ist doch ein
ehrenwerter Beruf, da gibt's
doch nichts zu weinen.»
Bub: «Nein, aber die Mut-
ter hat seine Nummer ver-
gessen!»

Übrigens, ganz beiläufig: Es
heisst immer, man solle
Dienstmänner nicht ärgern.
Sie seien sehr nachtra-
gend ...

Die unglücklich drein-
schauende Hausfrau in
der Metzgerei: «Bitte,
geben Sie mir etwas, das
nicht anbrennt!»

Und, etwas abgenom-
men in den Ferien?»
«Ganz minim. Meinen bei-
den Zimmernachbarn in der
Pension sieben Franken
beim Jassen.»

Der Schlusspunkt

Eine Sardine ist ein Walfisch
nach Abzug der Steuern.

Blasius

D Stadt dury

Was i sage wott und brichte,
blybt – i gspyr – im glyche Glais.
Kunnts mi a, e Värsl z dichte,
läuft der Pegasus im Kraiss.

Lauf in altvertraute Spure
dur my Haimetstadt am Rhy,
iber Blätz, um Dor und Muure,
mängi alti Gass dury.

Und us Wälle, Stai und Zinne
kunnt mer Melody und Vär.
Sternge gspyr in mer inne
Fraid und Sorge, Scheens und Schwär.

Mängmool frylig drybts mi uuse,
sloggt mi d Wält uff Schritt und Dritt,
loss der Wind um d Ohre suuse ...
Liislig goht e Haimweh mit.

No der Stadt, de Dirm und Stäge,
non em Rhy, so brait und wyt,
no der Stilli, non em Säge,
wo halt im Dehaim-sy lyt.

Meegen andri Gscheiters plane!
sScheensch, wo s Läbe mir het gspart,
hani derfe gseh und ahne
uff der glaine Stadtrundfahrt.

Uff em Pegasus im Sattel
gits kuum Wäg, won i nit weiss.
Was i schryb, gscheht ohni Grattel,
haimelig und ... haimlifaiss.

Aufgetackelt

Ach du meine Güte, sagte
Herr Prochaska, der sich
eifrig bemühte (er sagte «bemie-
te»), die deutsche Sprache zu ler-
nen – die Grammatik ist schon
schwer genug, aber dazu kommt
noch die Orthographie – und die
lerne ich nie. Wir können das dem
Herrn Prochaska nachfühlen,
denn auch die überaus gediegene
Seldwyler Weltzeitung entgleiste
kürzlich in ihrer Wirtschaftsru-
brik beträchtlich – sie schrieb:
«aufgetackelt» – und das fiel
sogar unserem Herrn Prochaska
auf, weil er zufällig den Fehler ge-
macht hatte, Dakel statt Dackel
zu schreiben, was ihm sein Lehrer
damit klarzumachen versuchte,
dass es ein Makel sei, Dakel oder
Tackelage zu schreiben und dass
es darüber hinaus ein Debakel
(ohne c vor dem k) wäre, von
einem eckelhaften Kerl zu spre-
chen. Dazu müsste man nicht

extra das Orackel – pardon: Ora-
kel von Delphi bemühen.

Was dem Herrn Prochaska so
zu schaffen macht, ist die Pro-
blematik der Aussprache – nie
hätte er vermutet, dass Tabak
kein c benötigt, während doch
eine andere Sprache gleich deren
zwei verwendet: Tobacco! So re-
kelte sich Herr Prochaska, nahm
sein Monokel aus dem Auge und
spähte in den Kühlschrank, wo er
noch ein Stück Pökelfleisch ver-
mutete. Danach suchte er in sei-
nem Lexikon die Bedeutung von
Tabernakel, Tentakel und «gegen
den Stachel lösen» – dann verlor
er endgültig seine Geduld – er,
der nur ein einziges Zitat aus dem
«Götz von Berlichingen» kannte,
bediente sich dessen in seiner ge-
mässigten Form, stiess aber
dabei auf ein weiteres Problem:
Hat ein Schiff ein Leck mit oder
ohne ck – und warum? Puck